

Geplatzt oder explodiert?

Rainer Karlsch stellte im Magnus-Haus in Berlin die Thesen seines Buches „Hitlers Bombe“ zur Diskussion, das brisante neue Erkenntnisse zur kernphysikalischen Forschung im Dritten Reich enthält.

Als die Deutsche Verlags-Anstalt im März dieses Jahres „sensationelle“ Forschungsergebnisse über die Entwicklung von Atomwaffen im Dritten Reich kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges ankündigte, war das Medienecho erwartungsgemäß groß. Anlass war das Buch „Hitlers Bombe – Die geheime Geschichte der deutschen Kernwaffenversuche“ des Berliner Wirtschaftshistorikers Rainer Karlsch.¹⁾ Autor wie Verlag schlug umgehend eine Welle der Entrüstung entgegen, nicht zuletzt wegen des gewagten Buchtitels, der zumindest suggerierte, hier solle der Beweis für die Existenz einer deutschen Atombombe vorgelegt werden. Skepsis machte sich breit, zumal sich in diesem Bereich allzu oft auch Verschwörungstheoretiker und Hobbyforscher tummeln.

Ein gründlicher Blick in das Buch gab jedoch Anlass zur Entwarnung. Rainer Karlsch hatte die bisherigen Forschungsergebnisse zum Thema gründlich studiert, sorgfältig recherchiert und zudem neue Dokumente erschlossen, insbesondere aus russischen Archiven.²⁾

Mit Spannung erwarteten daher etwa hundert Interessierte den Vortrag von Rainer Karlsch am 12. Juli im Magnus-Haus Berlin. Auf Einladung der DPG stellte er seine Ergebnisse und Thesen unter dem nüchterneren Titel „Atomversuche in Thüringen? – Neue Quellen und Thesen zum Stand der kernphysikalischen Forschung im Dritten Reich“ vor. Angesichts der sachlichen Atmosphäre im Magnus-Haus wirkte der Medienrummel vom März als Kollateralschaden eines aggressiven Verlagsmarketings, das die Hypothesen bereits als Fakten erscheinen ließ.

Gleich zu Beginn bemühte sich Karlsch, Klarheit bei der Frage nach „Hitlers Bombe“ zu schaffen. Hatte Deutschland eine Atombombe von der Größenordnung der Hiroshima- oder Nagasaki-Bombe? Die Antwort sei ganz klar nein, betonte er, fügte aber hinzu, dass es für die Frage nach dem Test einer deutschen Nuklearwaffe unerheblich sei, welche Sprengkraft sie gehabt

haben könnte. Nach der physikalisch-technischen Definition sei unter „Nuklear-Waffe“ eine Waffe zu verstehen, die ihre Energie aus Kernspaltung oder -fusion gewinnt.

Karlsch legte anschließend überzeugend dar, dass ein wesentlicher Teil der Geschichte der kernphysikalischen Forschung im Dritten Reich bislang noch nicht erzählt worden sei. „Die Gemengelage ist vielschichtiger als bisher angenommen“ lautet sein Fazit. Das Grundwissen über Uran- und Plutonium-Bomben sei weiter verbreitet gewesen als bisher angenommen.

Bislang konzentrierten sich die meisten wissenschaftshistorischen Untersuchungen auf den „Uranverein“, dem u. a. Werner Heisenberg, Otto Hahn und Carl Friedrich von Weizsäcker angehörten. Dieser Zusammenschluss führender Kernphysiker sollte die technische Nutzung der Kernspaltung als Waffe oder zur Energieerzeugung erforschen. Noch immer wird darum gestritten, ob die Forscher die Entwicklung einer Atomwaffe aktiv verhinderten, nur verschleppten oder fachlich dazu nicht in der Lage waren.

Karlsch zeigte anhand der von ihm entdeckten und ausgewerteten Dokumente, dass nicht nur der Uranverein an Reaktorversuchen gearbeitet oder Überlegungen zur Entwicklung von Kernwaffen angestellt hat. Vielmehr gab es auf diesen Gebieten weitere Forschergruppen, die unter Regie der Luftwaffe, Marine oder der Reichspost arbeiteten. Im Gegensatz zum gigantischen Manhattan-Projekt der Amerikaner

waren die deutschen Bemühungen allerdings zersplittert und wesentlich bescheidener.

Besondere Aufmerksamkeit lenkte Rainer Karlsch auf den Physiker Kurt Diebner. Dessen bislang unbekannt Reaktorversuche in Gottow bei Kummersdorf (Brandenburg) waren vermutlich erfolgreicher als die der Berliner Gruppe um Heisenberg. Diebner wurde von Walter Gerlach, der ab 1944 das Uran-Projekt des Reichsforschungsrates leitete, unterstützt. Die neuen Erkenntnisse von Rainer Karlsch deuten damit darauf hin, dass Gerlachs Rolle bei der Erforschung atomarer Waffen neu bewertet werden muss und wohl wesentlich bedeutender war, als von ihm nach dem Kriege dargestellt.

Bis hierhin sind die meisten Wissenschaftshistoriker bereit, Karlsch zu folgen. Doch die vielen Mosaiksteine vermitteln noch kein eindeutiges und vollständiges Bild. „Hier sind wir noch längst nicht am Ende der Recherche angelangt.“, gibt auch Karlsch zu bedenken. Viele Dokumente könnten auch noch in Geheimarchive der Alliierten vorhanden sein.

Das gilt erst recht für die Frage, wie weit etwa Diebner und seine Mitarbeiter mit ihren Bemühungen, vor allem im Hinblick auf eine Nuklearwaffe, gekommen sind. Dieter Hoffmann (MPI für Wissenschaftsgeschichte), der die Diskussion leitete, brachte die im Raum stehende Frage prägnant auf den Punkt: „Ist die deutsche Atombombe geplatzt oder explodiert?“. Karlsch vermutet, gestützt auf russische Doku-

1) R. Karlsch, Hitlers Bombe – Die geheime Geschichte der deutschen Kernwaffenversuche, DVA, München (2005)

2) Darunter befindet sich etwa ein bisher unbekannter Patententwurf von Carl-Friedrich von Weizsäcker aus dem Jahre 1941, der auch einen Abschnitt über eine mögliche Plutoniumbombe enthält.

Deutsches Team gewinnt IYPT

Wie lässt sich der Flug einer Libelle beschreiben? Unter welchen Bedingungen

entstehen Lawinen und wie muss ein Windauto aussehen, um besonders effizient zu sein? Diese und andere Fragen gehörten zu den Aufgaben, denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 18. International Young Physicists' Tournament stellen mussten. Vom 14. bis 21. Juli traten im schweizerischen Winterthur 25 Mannschaften aus 23 Nationen gegeneinander an, um in anspruchsvollen Diskussionen ihre Lösungen zu verteidigen.

Das deutsche Team erreichte dabei nach einer überzeugenden Präsentation zur Be-

stimmung der Flugbahn eines durch Drall abgelenkten Balles den ersten Platz, vor den Teams aus Weißrussland und den USA. Damit gelang es der deutschen Mannschaft bereits zum vierten Mal, den Physik-Weltcup für sich zu entscheiden. Die fünf Teammitglieder gehen auf Gymnasien in Baden-Württemberg und Bayern und wurden, wie auch in den vergangenen Jahren, von den Lehrern Rudolf Lehn und Bernd Kretschmer betreut.



Das deutsche Siegerteam beim IYPT (v. l.): Felix Nissen, Igor Gotlibovych, Renate Landig, Johannes Burkhardt und Alexander Joos (Foto: IYPT).